

Beziehungen zuständig sind; weitere Intensivierung dieser Beziehungen. So sieht z. B. die islamische Seite die Zeit für gekommen an, für die islamische Welt einen „Führer“ für den Dialog mit den Katholiken sowie eine Kurzfassung der christlichen Doktrin herauszugeben, ähnlich den Veröffentlichungen des römischen Sekretariats, das z. B. 1970 eine vergleichende religionswissen-

schaftliche Studie über die großen Religionen (Islam, Christentum, Buddhismus, Hinduismus, Konfuzianismus usw.) in drei Sprachen herausgegeben hat. Weiter wurde eine dauernde Zusammenarbeit im Bemühen um Verwirklichung von Frieden und Gerechtigkeit in der Welt, vor allem im Vorderen Orient, vereinbart.

Bücher

Zur Frühgeschichte der Christologie. Ihre biblischen Anfänge und die Lehrformel von Nikaia. Hrsg. B. Welte. *Quaestiones disputatae* Nr. 51. Herder, Freiburg/Brs. 1970. 117 S. 14.— DM.

Die hier gedruckten Abhandlungen entstammen der Arbeitstagung katholischer Dogmatiker und Fundamentaltheologen in Untermarchtal (1969). Von B. Welte eingeleitet mit der Frage, ob das Evangelium im Gewande der überlieferten Dogmen für die moderne Welt noch verständlich sei bzw. ob „der Jesus der Bibel wirklich der Jesus der Kirche und des Dogmas“ ist, gibt zunächst H. Schlier das Fundament: „Die Anfänge des christologischen Credo“, destilliert aus den vorevangelischen Homologien, deren Sinn als Akklamation in der Eucharistiefeier erklärt wird und von denen nur drei signifikant wurden: „Der Christus“ (als leidender Messias), „der Herr“ (1. Kor. 12, 3) und „der Sohn Gottes“. Letzterer Titel, obschon in der Antike von vielen beansprucht, bekommt seinen Sinn durch die Passion Jesu, also das geschichtliche Evangelium. Schlier nennt das Credo „Evangelium in der Form normativer Tradition der Kirche“ (S. 58). — F. Mußner faßt seine Diskussionsbeiträge zusammen: „Christologische Homologese und evangelische Vita Jesu“ (S. 59—73). Er erklärt Evangelienperikopen als Veranschaulichung der Homologien, des „Evangeliums vor dem Evangelium“, wobei der Ausdruck „Vita Jesu“ wohl zu undifferenziert ist, obwohl richtig verstanden als Korrektur einer überzeitlichen, ontologischen Christologie. — Fr. Ricken legt mit der Entstehung des „Homousios von Nikaia als Krisis des altchristlichen Platonismus“ (S. 74—99) das Material bereit für Weltes anschließende Folgerungen: „Die Lehrformel von Nikaia und die abendländische Metaphysik“ (S. 100—117). In Befolgung der Seinsinterpretation Heideggers reflektiert er auf das theologische Denken vorgegebene menschliche Denken und formuliert zwei Thesen als „Hypothesen“: 1. Das Verstehen der Bibel, zumal für die Person Jesu, ist vom Verständnis der Lehrformeln von Nikaia durch einen epochalen seinsgeschichtlichen Umschwung geschieden. 2. Während das vorherrschende Seinsverständnis der Bibel vom Begriff des Ereignisses deutbar ist, kam in Nikaia das Seinsverständnis der abendländischen Metaphysik in der Theologie zur Herrschaft. Nikaia müsse daher „zurückübersetzt“ werden.

GERHARD SIMON, **Die Kirchen in Rußland.** Berichte, Dokumente. Manz Verlag, München 1970. 228 Seiten. 18.— DM. Eine wertvolle Ergänzung der dreibändigen Kirchengeschichte des Ostkirchengeschichtlers Johannes Chrysostomus (Pustet, München/Salzburg, Bd. I—III, 1965—1968) ist das vom wissenschaftlichen Mitarbeiter am Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln verfaßte neue Buch über die Kirchen in der Sowjetunion, das vornehmlich ihr Verhältnis zum Staat von 1905 bis in die unmittelbare Gegenwart hinein darstellt. Dabei ist der Autor bemüht, die Gegenwart immer auch von der Vergangenheit her verständlich zu machen, so wenn er die heutige Stellung der russisch-orthodoxen Kirche zu Gesellschaft und Staat, die durch ihre vorbehaltlose Loyalität gegenüber dem sowjetischen Staat und „sozialistisches“ — wohl „soziales“ gemeint — Engagement gekennzeichnet ist, auch in die vorrevolutionäre Epoche zurückverfolgt. Es gelingt dem Autor, die heutige Wirklichkeit der Kirchen — anders als vielfach noch üblich — nicht einseitig als schwarzweißmaleriesches „Entweder-Oder“, entweder Opposition oder

Opportunismus, darzulegen, sondern als anzuerkennendes Bemühen der Kirchen, den Auftrag, dem Menschen auch in der sozialistischen Gesellschaftsordnung gerecht zu werden, zu erfüllen. „Die Märtyrerhaltung wandelt sich in den Willen mitzugestalten, der aus der Mitverantwortung für die Welt heraus allerdings nie sicher sein kann, nicht doch zum letzten Widerstand gezwungen zu werden“ (S. 163). Die Schwerpunkte seiner Darstellung sind die Kirche am „Vorabend der Russischen Revolution“, die Situation der russisch-orthodoxen Kirche seit 1917, eine Darstellung der kirchlichen Gemeinschaften in der Sowjetunion heute (russisch-orthodoxe Kirche, Altgläubige, georgisch-orthodoxe, armenisch-gregorianische, die römisch-katholische, die evangelisch-lutherische Kirche und die Evangeliumschristen-Baptisten, denen ein eigener Beitrag gewidmet ist).

RUDOLF PETTINGER, **Arbeiterkinder und weiterführende Schule.** Marburger Pädagogische Studien. Neue Folge 6; hrsg. v. Leonhard Froese u. Wolfgang Klafki. Beltz-Verlag Weinheim, 249 Seiten, 26.— DM.

In der vorliegenden empirischen Untersuchung handelt es sich um eine Dissertation zum Thema „Bildungsverhalten von Arbeitereltern“. Der Verfasser gibt im einführenden Teil eine Übersicht über die statistischen Daten der Unterrepräsentation der Arbeiterkinder an Realschulen und Gymnasien — sowohl im internationalen Vergleich als auch in einer genauen Aufschlüsselung der Verhältnisse in den verschiedenen Ländern der BRD. Die Unterschiede in den einzelnen Ländern weisen deutlich auf Ursachen dieses „Bildungsrückstandes“ hin, die eher in der äußeren Organisation des Bildungswesens und in der Struktur der gesellschaftlichen Verhältnisse zu suchen sind als etwa in schichtenspezifischen Begabungseigenschaften. Nach einer kurzen Diskussion der bisherigen Theorien entwickelt Pettinger seinen eigenen Versuchsansatz: er sieht in der Einstellung der Eltern zur Schulbildung und zum späteren Beruf einen der wichtigsten Faktoren für die Schulbildung der Kinder. Für die Arbeiterschicht bedeutet das: mangelndes Interesse an einer höheren Schulbildung und einer differenzierten Berufsausbildung sowie fehlende Kenntnisse der Schulorganisation und der Möglichkeiten, in einem hochdifferenzierten Bildungssystem für ihre Kinder eine entsprechende Schule zu wählen, sind — nicht die einzigen — aber bestimmende Ursachen für das Bildungsdefizit der Arbeiterschicht. Pettinger analysiert die Ergebnisse seiner Befragung nach folgenden Hauptaspekten: als wichtigste Merkmale des Verhaltens gegenüber dem Bildungswesen fand er bei den befragten Eltern mangelnde Kenntnis der unterschiedlichen Möglichkeiten, ihre Kinder auf weiterführende Schulen zu schicken — geringe Kontakte der Eltern mit den jeweiligen Lehrern in bezug auf entsprechende Informationen über weiterführende Schulen auf der einen Seite, auf der anderen charakteristische Einstellungen der Eltern zu Schulbesuch und Berufsausbildung im allgemeinen und im besonderen zur Ausbildung der eigenen Kinder. Den Abschluß der Arbeit bilden erste allgemeine Vorschläge für fördernde Maßnahmen in Richtung einer Beeinflussung dieser Einstellungen und einer ausführlichen Information über das gegenwärtige Schulsystem.

Diesem Heft liegen das Inhaltsverzeichnis und das Sachregister des Jahrgangs 1970 bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.